

Michael Kuhl

Wissenschaftlicher Mitarbeiter im EKÖ-Haus der Japanischen Kultur

Zur Verehrung der Gottheiten im Shintōismus

(Japanische Auffassungen zu Shintō-Gottheiten und Buddhas, Teil 2)

Sonne und Mond als zentrale Himmelsgestirne repräsentieren in verschiedenen Kulturen eine hohe, wenn nicht gar, wie das Beispiel der Sonnengöttin in Japan zeigt (*EKÖ-Blätter*, Heft 31 (2020)), die oberste Gottheit als höchste Kraft der jeweiligen Kosmologie. Gottheiten werden bestimmte Kräfte zugesprochen, die sie befähigen, dem Menschen zu nützen oder ihm zu schaden. So gilt die Sonnengöttin Amaterasu („die am Himmel Strahlende“) u.a. als Spenderin von Licht und Leben und soll zudem Samen und die Bestellung der Felder sowie die Seidenraupenzucht entwickelt haben,¹ während ihr Bruder, der Sturmgott Susanoo („schneller, ungestümer Mann“), nicht nur als Gottheit des Windes und des Regens, sondern zugleich auch des Schutzes vor Krankheiten und Elend verehrt wird,² anders etwa als sein Nachkomme Ohokuninushi („Herr des Großen Landes“), der vor allem in frühhistorischer Zeit als Urheber von Seuchen³ galt. Tsukiyomi („Mondwächter“ oder „Mondzähler“), der Mondgott, ist Herrscher über das Reich der Nacht und gilt zudem als Zeitmesser.⁴

¹ NAUMANN 1996: S. 60.

² SCHEID 2011ff.

³ NAUMANN 1984: Sp. 1584.

⁴ In einer Variante der mythischen Überlieferung herrscht der Mondgott über das Meer, was Anzeichen dafür geben kann, dass man sich der Tatsache bewusst war, dass der Mond Ebbe und Flut verursachte. (Siehe NAUMANN 1996: S. 61).

Schon die frühen Bewohner der japanischen Inseln sahen in Sonne und Mond, Regen und Sturm, Blitz und Donner, in Wasserfällen, in Bergen, Seen und Flüssen, in vielem, was sie zu beeindrucken vermochte, das Wirken höherer Kräfte, das Wirken der Gottheiten (*kami*). Diese existieren in einer unüberschaubar großen Zahl, berühren die unterschiedlichen Aspekte des alltäglichen Lebens und können vielfältige materielle Gestalt annehmen, etwa als Stein, Baum oder Berg usw. Gottheiten offenbaren sich mitunter im Traum oder durch den Mund eines Mediums und verlangen Verehrung und Opfer, sei es zur Besänftigung, um ihren Fluch aufzuheben, sei es um künftiges Unheil abzuwenden. Es entstehen Kulte um sie herum, als lokale Gottheit oder Ahnengottheit bzw. Schutzpatron einer Sippe (*ujigami*) wie auch in überregionalen Dimensionen. Da Japan bis ins 4. Jahrhundert in viele Kleinstaaten aufgeteilt war, deren gesellschaftliche Einheit die Sippe (*uji*) war, übte der Älteste eines solchen Clans nicht nur die politische und wirtschaftliche Führung, sondern auch das Amt des Oberpriesters aus, dem die Verehrung der Schutzgottheiten und ihre Befragung oblag. Im Verlauf der Zeit wurden auch die Ahnen der Sippen selbst als Gottheiten verehrt.

Ebenso war der frühe Volksglaube, der den Menschen von der Geburt bis zum Tod begleitete, tief mit dem Götterwesen verwurzelt. Mit ihm verbanden sich Gottheiten, die etwa im agrarischen Jahreszyklus den Ackerbau oder Fischfang beschützten, im Jahresbrauchtum, im Leben der Gemeinschaft und des Individuums und in Krisensituationen eine Rolle spielten. Im Zentrum des Götterkults und der mit ihm verbundenen Riten stand dabei stets das Wohlergehen der Gemeinschaft, die Sicherung der Nahrungsmittelversorgung, aber auch das Bitten um persönliches Glück und die Abwendung von Unheil in allen Bereichen, die das menschliche Leben berührten.



Einen Versuch ist es wert...

Der Gottheit der Liebe gewidmeter Schrein in Kyōto.

© Michael KUHL

Die damit verbundenen Zeremonien bzw. Riten äußerten sich im Kern in kultischer Reinigung, Gebeten und Opfern. Diese Kulte mit ihren Riten haben sich in Teilen bis in die Gegenwart gehalten und können über das Land verteilt sehr unterschiedliche Ausformungen annehmen. Im Allgemeinen subsumiert man diese Handlungen aus Natur- und Seelenkult, aus Ahnenverehrung und mythologischen Vorstellungen unter dem Begriff *shintō* („Weg der Gottheiten“), in deren Zentrum die Verehrung der Gottheiten und im Ahnenkult die Geister der Verstorbenen (*mitama*) stehen. Im Gegensatz zum buddhistischen Tempel (zumeist *-tera*, *-ji*) bezeichnet man den Ort religiöser Praxis im Shintō als Schrein (zumeist *-jinja*, *-taisha*), dem Aufenthaltsort der verehrten und in der Regel namentlich bekannten Gottheiten. Acht Millionen Gottheiten (*yaoyorozu-no kami*) sollen es sein, ein Begriff, der freilich eher in der Bedeutung von einer unvorstellbar großen Anzahl zu deuten ist.

Die Verehrung von Gottheiten kann auch daheim an einem Hausschrein (*kamidana*) praktiziert werden. In ihm findet man Papierschildchen (*o-fuda*), die be-

stimmte Gottheiten repräsentieren, zu denen man eine persönliche Beziehung hat, etwa zur Gottheit des lokalen Schreins (*ujigami*). Ihnen zu Ehren stellt man Opfergaben, wie etwa Wasser, Reiswein (*omiki*), Reis und Salz vor den Schrein. Gelegentlich werden die Hausschreine auch mit einem Götterseil (*shimenawa*) oder einer Papieropfergabe im Zickzackschnitt (*gohei*) geschmückt.

In den shintōistischen Schreinen finden aber nicht nur mythologische Gottheiten von Himmel und Erde sowie Seelengeister Verehrung. Der berühmte japanische Gelehrte MOTOORI Norinaga (1730-1801) beschreibt in seinem Kommentarwerk zu den „Aufzeichnungen alter Begebenheiten“ (*Kojiki*; siehe *EKÖ-Blätter*, Heft 31 (2021)) das Wesen der *kami*, durch das das eingangs Gesagte Bestätigung findet, aus dessen Definition sich aber auch ableiten lässt, dass der Tennō und seine Vorfahren als *kami* zu betrachten sind. Inwieweit dabei Shintō und Kaiser(tum) miteinander verwoben sind und welche Rolle dem Tennō im Shintō der Gegenwart zufällt, dazu mehr in der Fortsetzung ...

Literaturhinweise

Nelly NAUMANN, *Gottheiten, shintoistische*.

In: *Japan-Handbuch*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1984.

Nelly NAUMANN, *Die Mythen des alten Japan*. München: Verlag C.H. Beck, 1996.

Bernhard SCHEID: „Susanoo“ (Stand: 14. Juli 2021).

In: Ders. (Hg.), *Kamigraphie: Zur Ikonographie und Ikonologie japanischer Gottheiten*. (Universität Wien, 2011ff.

(URL: http://www.univie.ac.at/rel_jap/kami/Susanoo)